



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lüdtke, Franz: Deutscher Aufbau in der Ostmark

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sächlich und für eine längere Dauer vereinbart werden, 1. daß man in den entscheidenden Fragen der Regierungsbildung nur gemeinsam handelt, 2. daß man mit aller Kraft auf eine staatsmännische Persönlichkeit zur Führung der Reichsgeschäfte hindrängt, 3. daß man sich dahin einigt, alle Kämpfe gegeneinander im Parlament und draußen im Lande hintanzuhalten und überall für friedlichen Ausgleich zu sorgen.

Der hier beschriebene Weg der nationalen Sammlungspolitik ist der Weg, den wir gehen müssen, wenn wir aus der latenten Revolution, in der wir uns gegenwärtig befinden, herauskommen wollen. Erst eine Regierung, die eine Führerpersönlichkeit an die Spitze stellt, die sich über die Klassen, Stände und Parteien stellend das Ganze der Nation im Auge hat, Ordnung und Recht in fester Hand hält, die Ehre der Nation wahrt und in kluger Politik die nationale Befreiung im Auge hat, wird sich das Vertrauen der Nation erwerben. Dürfen wir noch einen Moment zögern, diesen Weg einzuschlagen?



Deutscher Aufbau in der Ostmark

Von Dr. Franz Lüdtke



Ein Gebiet unseres Vaterlandes ist durch die vernichtenden Folgen des Schmachfriedens so bis ins Herz hinein getroffen worden, wie unsere Ostmark. Gewaltige Teile von ausschlaggebender Bedeutung für unsere Volksernährung und Volkswirtschaft sind ohne Volksabstimmung dem Körper des Staates abgerissen worden; anderen, die auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes deutlich und überzeugend ihr Verbleiben beim Mutterlande gewünscht haben, wird durch geduldeten Aufruhr, durch Winkelzüge und täglich sich häufende neue Schmach dasselbe Los bereitet. So schwebt das Schicksal über Oberschlesien, es gingen Danzig und Memelland verloren, der „Korridor“ mit Konitz und Graudenz, Bromberg und Thorn ist dahin, die Provinz Posen, deren überwiegender Teil heute noch und jetzt erst recht für Deutschland stimmen würde, ist polnischer Wirtschaft anheimgefallen, Posen selbst und Gnesen, Hohensalza, Bissa und wie all diese aufblühenden Städte heißen, sind der Fremdherrschaft überantwortet. Was ist von der deutschen Ostmark noch übrig? Die „Kolonie“ Ostpreußen und ein schmaler Streifen, der den Namen Grenzmark Posen-Westpreußen trägt und die Reste von neun Landkreisen umfaßt, dazu das umkämpfte Schlesien. Grenzprovinzen sind aber auch Pommern und Brandenburg geworden, und der Deutsche muß sich daran gewöhnen, fortab zum mindesten alles das als Ostmark aufzufassen, was rechts der Oder gelegen ist. So hat ein unheimliches Schicksal unsere Heimat zerstückelt und zerstört; durch

eine sinnlos gezogene Grenze wurden Brüder von Brüdern getrennt. Das ist die Ausführung jenes Wilsonschen Punktes, auf Grund dessen das deutsche Volk sich freiwillig entwaffnete: daß nur unzweifelhaft polnische Gebiete zu Polen kommen sollten.

Das alles mag nur Feststellung sein, keine Klage. Zu klagen ist nicht Zeit, es heißt, an den Aufbau des uns Verbliebenen heranzugehen, nicht auf Staatsgrenzen zu schauen, sondern das Volkstum der Ostmark so stark zu machen, wie nur irgend möglich. Denn im Bewußtsein der Deutschen gibt es nur eine Ostmark, mögen Teile von ihr auch vorübergehend unter fremdes Joch gekommen sein. Wir sehen durch den Firnis fremder Sprache und fremden Schmutzes hindurch; für uns gibt es kein Poznan oder Bydgoszcz, kein Torun oder Grudziadz. Für uns gibt es auch keine polnische Geschichtslegende, nach der hier slawisches Land läge. Wir wissen, daß in der Ostmark alle Städte und ein großer Teil der Dörfer durch Deutsche gegründet worden sind, daß das Land seine Blüte in Wirtschaft und Kultur dem preussischen Staat verdankt. Und darum schmerzt es uns, daß heute Hunderttausende von Landsleuten polnischer Willkür weichen müssen, daß eine Völkerwanderung begonnen hat, die mit ihren Riesenzahlen jene alte Völkerwanderung übertrifft, und deren Ergebnis für das Deutschtum katastrophal werden kann.

In diesen Schicksalsjahren, da es um Deutschlands Sein und Nichtsein geht, sollten die Leidenschaften der Parteien schweigen und alle Kräfte sich zur Rettung der Volksgesamtheit spannen. Das Gegenteil ist der Fall. Eine abgeklärtere Zukunft wird urteilen über das kleine Geschlecht, das mit erbärmlichem Gezänk die Bedeutung der Stunde degradiert. Um so leuchtender aber werden sich abheben, gewürdigt nicht von der Gegenwart, wohl aber einst von dankbareren Nachfahren, die stillen Taten derer, die ihr Bestes einsetzen zum Neubau des zerstorbenen deutschen Hauses.

Entwaffnet ist die Ostmark wie Deutschland überhaupt, und die Gegner harren schon lüstern des Augenblicks, da sie dem schlesischen Selbstschutz die Waffen entwenden werden, wenn angeblich die Gefahr vorüber ist. Dabei verkündigen polnische Zeitungen täglich laut und lauter das „Recht“ des polnischen Imperiums auf alles Land bis zur Oder hin, bis Breslau, Frankfurt, Stettin.

Aber sind wir waffenlos? Sind deutscher Geist, deutsche Kultur, deutsche Arbeitskraft, deutscher Idealismus keine Waffen? Haben sie nicht die Welt erobert? Sind hier nicht Kräfte vorhanden, die einst aus dem harten Boden Regionen erwachsen lassen werden?

Hatten nach 1806/07 Kultur, Bildung, Heimatliebe ein neues Geschlecht zum Werden gebracht, so darf es nach 1918/19 nicht anders sein. Und ist der Wille, sich nicht überspülen zu lassen von der slawischen Woge, der Wille, Dammbau und Deich zu sein gegen die dräuende Ostflut, nicht Selbentum? Selbentum, das trotz eines Zeitalters des Materialismus und Schiebertums, lebend oder sterbend, die heilige, uralte deutsche Überlieferung fortpflanzt?

Eine Erkenntnis wuchs in diesen Notjahren, daß, da der Staat zertrümmert ist, die Pflege des Volkes, des Volkstums, der völkischen Kultur in erste Reihe rücken muß. Und Volkstum ist nur möglich auf dem Grunde des Heimattums. Ohne Heimat, ohne diese tiefe Verwurzelung des einzelnen mit der Scholle, die

ihn gebär, wird das Volk seelenlos, blüht der Mensch seine edelsten Kräfte ein, vermag er nicht, über den Alltag und seine Sorgen hinauszuschauen zu dem Reiche Gottes, das nicht von dieser Welt ist. Daher die Entfremdung unserer Massen — es ist bezeichnend, daß wir von Massen sprechen müssen, wo es sich doch um Menschen handelt — von allem, was heilig und sonntäglich ist; daher das stete, schier unaufhaltsame Hinabgleiten in die Niederungen des Lebens hinein. Spurlos scheint an den Massen die große Not der Zeit vorübergegangen zu sein. Aber nicht vorüber ging sie an dem Ostmärker, dem gerade die Not das herrliche Glück der Heimat offenbart hat. Nur wer die engste Heimat bedroht sieht oder sie gar verloren hat, empfindet auch, was Heimat bedeutet; und der rafft und straft seine Kräfte, zu retten und zu bauen. Der weiß, daß Deutschland Heimatmenschen gebraucht, wenn es wieder von seiner schlimmen Krankheit genesen will.

Die Heimatmenschen der Ostmark sind am Werk. Doch der einzelne ist machtlos, wenn er nicht das Organ schafft, die Organisation, durch die ein Wirken erst möglich wird. So sind in Schlesien wie im Reich die Vereine heimat-treuer Oberschlesier an der Arbeit, in Reichsweichselpreußen sind's die preußischen, ermländischen, masurischen Heimatbünde, die sich gleichfalls ausweiten bis ins Reich hinein, in der Grenzmark Posen—Westpreußen ist es die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für die Grenzmark Ost“, die ein Wogenbrecher sein will gegen das brandende Slawenmeer. Sie alle sind berufen, eine Fülle von Kleinarbeit zu leisten, damit das Große heranreifen kann. Sie alle dringen darauf, daß das Trennende, die Partei, zurückgestellt werde gegenüber dem Einigenden, dem Volkstum. Gerade weil die parteipolitische Zersekung auch auf dem Boden der Ostmark ihre giftigen Früchte zu tragen beginnt, muß das Bewußtsein völkischer Gemeinsamkeit auf Tod und Leben in jedem Ostmärker lebendig werden. Neue Kulturmittelpunkte sind zu schaffen. Was Posen und Bromberg waren, das müssen fortab Frankfurt und Schneidemühl sein. Es muß zum geistigen Gemeingut aller werden, daß nach der Vernichtung der alten Ostmark eine neue entstanden ist, westlich von ihr, weit hineinreichend nach Brandenburg und Pommern, die ja einstmals auch Kolonialland gewesen sind, und die nun neben ihren früheren Aufgaben neue zu erfüllen haben.

Unter dem Gesichtspunkt der Heimatliebe muß die gesamte Volks-, Bildungs- und Jugendarbeit geschehen. Heimatmuseen und Heimatbüchereien, Heimatwandern und Heimatkunde, Heimatgeschichte und Heimatdichtung sind zu bauen und zu pflegen. Das ist nichts, was an die Bevölkerung von außen künstlich herangebracht wird, das lebt in ihr, schlummernd oder stark bewußt, und braucht nur geweckt und vertieft zu werden.

In dem Volksbildungstreiben der Ostmark muß einen besonderen Platz erhalten die Volkshochschule, die nicht aufzufassen ist als eine Veranstaltung zur Verbreitung irgend welchen Wissens, sondern die alles daran setzen muß, ostmärkisches Heimatbewußtsein reifen zu lassen. Wortklaubereien und Gaarspaltereien: ob man auf Volkshochschule oder auf Volkshochschule oder auf Volkshochschule den Hauptton legen soll, lehnen wir ab; sie bringen uns Ostmärker keinen Schritt weiter und unser deutsches Vaterland auch nicht. Wir streiten nicht um Redensarten, sondern packen als Kampfnaturen, die wir Ostmärker infolge der jahrtausendalten Kampfzeit unserer Heimat nun einmal sind, das Leben an. Wir

fassen unter Volkshochschule alles — ob Vortragsreihe, Arbeitsgemeinschaft, Lichtspiel, Bücherei, öffentliche Versammlung, Fest —, was unser Volk in die hohe Schule der Erziehung nimmt, deren Ziel es ist: uns zu Menschen, zu Deutschen, zu Ostmärkern zu machen. Volkshochschularbeit ist uns nicht das Ende, sondern ein bescheidener Anfang, auch kein Allheilmittel für unsere Nöte. Aber sie ist ein Weg, den zu beschreiten ostmärkisches Pflichtbewußtsein erheischt*). Wir sind weder Illusionisten noch Ideologen, sondern Menschen, die mit starkem Glauben auf das höchste Menschen-, Volks- und Persönlichkeitsziel hinarbeiten; Menschen, für die das Wort gilt, das der Siegnitzer Regierungspräsident Büchling unsern Arbeiten gewidmet hat: „Ich bin ein Deutscher und noch dazu ein Grenzmärker, das will so viel heißen wie zwei Deutsche!“

Ostmärkisches Heimattum und ostmärkischer Aufbau müssen ihre Pflegstätten fernerhin in dem Gebiet besitzen, das uns verloren gegangen ist. Darum haben sich die Deutschen, die „drüben“ zurückgeblieben sind, in bewunderungswürdiger Energie zusammengeschart, ihr Volkstum zu verteidigen. Dort ist es gelungen, dem Ziele der Volksgemeinschaft näher zu kommen durch die Überbrückung der alten Parteigrenzen; dort gibt es — nur wenige stehen noch abseits — nur eine deutsche Partei, die im Deutschtumsbund ihre feste kulturelle Grundlage besitzt. Manch einer im Reich fragt, was er wohl tun könne für die Brüder dort drüben: Mag er nur die in Bromberg erscheinenden „Deutschen Nachrichten“ lesen, und er wird nicht im Zweifel darüber sein. Dort haben sich Handwerk, Landwirtschaft, Handel, Gewerbe organisiert, Volkshochschul- und Bildungsvereine sind an der Arbeit, der Kampf um Schule und Presse wird begeistert geführt, und man hofft auf den Tag, da die polnische Regierung ihren deutschen Untertanen die primitivsten Lebensrechte nicht mehr verkümmern wird.

Ostmärkisches Heimattum und ostmärkischer Aufbau müssen Pflegstätten finden aber auch unter den Flüchtlingen und Verdrängten, die heute verstreut sind über das ganze Reich, die geschädigt sind an Gut und Gesundheit, vielfach noch wohnungs- und heimatlos, ja lieblos oft aufgenommen oder wieder verstoßen. Der „Deutsche Ostbund“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Verdrängten zu einen, und so ist ein machtvoller Zusammenschluß entstanden, der nicht nur Arbeit leisten will zur Abhilfe des Flüchtlingseleuds und zu wirtschaftlichen Zwecken, sondern der seine vielen Hunderte von Ortsgruppen ausgestalten will zu Sammelpunkten ostmärkischen Kulturbewußtseins. Denn jeder Heimatverein muß ein Stück Ostmark im Reich sein, muß die Erinnerungen an das Verlorene wacherhalten und hinarbeiten auf die Stunde, da die Vertriebenen zurückdürfen in die verlassene Heimat. Aber die Verdrängten haben noch eine weitergehende, ich möchte sagen, eine deutsche Mission. Sie können das Salz der deutschen Erde werden; können den Deutschen, die noch im Besitz von Heimat und Muttersprache sind, das Bild der Heimatlosigkeit entrollen; können in einem Zeitalter geistigen und sittlichen Niederbruchs als lebendige Bauleute an der Errichtung des neuen Deutschlands mitarbeiten.

Nicht allein in den Ostflüchtlingen, auch in den Verdrängten aus Elsaß-Lothringen, aus den Rheinlanden und der Nordmark ist der Aufbaugedanke

*) Vergl. meine Schrift „Ostmark und Volkshochschule“, zweite Auflage. Verlag des Deutschen Ostbundes, Berlin SW. 68.

lebendig. Und darum haben sie alle sich zusammengetan zu dem „Bund der Grenzmarkenschutzverbände“, der gerade heute in Eintracht zusammenwirkt mit dem Roten Kreuz und den heimattreuen Oberschlesiern an dem „Oberschlesier-Hilfswerk“: in den Zeiten der Reichsmüdigkeit ein wahrhaft erfreuendes Bild, daß für die brennende Südostecke Deutschlands außer den Oberschlesiern und übrigen Ostmärkern auch die Saarländer, Elsaß-Lothringer und Schleswiger die Hände regen.

Durch diese Tätigkeit ist das Wirken des nun seit über 25 Jahren bestehenden „Ostmarkenvereins“ nicht hinfällig geworden. Das tragische Geschick, daß er mit dem größten Teil der Ostmark auch einen großen Teil seiner tatkräftigsten Ortsgruppen verloren hat, wird er in neuer Arbeit auszugleichen wissen. Und endlich darf auch der „Deutsche Schutzbund“ nicht vergessen werden, der die geistige Einheit darstellt für das Grenzmarken- und Auslandsdeutschum, für alles, was diesseits und jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle deutsch denkt und deutsch spricht.

So steht dem Niederbruch der Aufbauwille gegenüber. Das zweitausendjährige Schicksal unseres Volkes zeigt uns ein dauerndes Auf und Ab und wiederum auf; es lehrt, daß bisher alle Widerstände, die wir zumeist in uns selbst fanden, überwunden werden konnten. Daraus schöpfen wir die Gewißheit, daß selbst die heutige furchtbare Not nicht unüberwindlich ist, und hoffen, daß — wie bisher schon mehrmals in der deutschen Geschichte — auch diesmal wieder die Ostmark Führerin sein wird zu einem neuen Empor. Dem gilt unsere Arbeit.

Sedan 1921

Von Hans Felgenhauer von und zu Riesa

Die wir geschritten im heiligen Krieg —
 Ein Herrengeschlecht — durch Tod und Sieg —,
 Die wir die Feinde zu Paaren getrieben,
 Daß ihnen als Wehr nur die Lüge geblieben,
 Die sich die Feigheit zum Horte erwählt —
 Die Lüge — mit der nur ein Lump sich vermählt, —
 Wir sollen uns vor den Lumpen verstecken?
 Wir dürfen nicht mehr die Schwerter reden?
 Vergessen soll sein, was uns groß gemacht
 Und den deutschen Namen zu Ehren gebracht?
 Wir sollen plötzlich hange verzagen —
 Wir, die wir einstens ein Sedan geschlagen?
 Wir sollen in Knechteseligkeit
 Die Ketten tragen für ewige Zeit?
 Erdrücken soll der Schande Schwere
 Die einst so freie deutsche Ehre,
 Die uns'res Volkes höchster Ruhm
 Und uns'rer Seele Heiligtum?